

Michael Schmid

Form und Funktion soziologischer Theorien

Zusammenfassung: Was als »Theorie« gelten kann, ist in der soziologischen Fachdisziplin umstritten und unklar. Die Arbeit plädiert für eine erklärende Soziologie auf handlungstheoretischer Grundlage und im Rahmen eines Methodologischen Revisionismus.

Schlagwörter: Multiparadigmatik, Erklärende Soziologie, Methodologischer Revisionismus

Form and Function of Sociological Theories

Abstract: Sociology as a scientific discipline has no clear and uncontested understanding of the concept of »theory«. The article argues in favour of an explanatory research programme which accepts an action-theoretical foundation combined with »methodological revisionism«.

Keywords: multiparadigm science, explanatory sociology, methodological revisionism

1. Begriffsvielfalt und Multiparadigmatik

Diejenigen, die an theoretischer Soziologie interessiert sind, werden sich sicher darauf einigen, dass der Begriff der *Theorie* in der Soziologie mehrdeutig und im Einzelfall höchst unbestimmt ist. Die Gründe dafür sind unübersichtlich.

Die Gründerväter der Disziplin verwenden ihn kaum; aus heutiger Sicht verstehen sie darunter im Regelfall entweder definitionsbasierte (abstrahierende) »Kategorienlehren« (Weber) oder die Suche nach (globalen) »Entwicklungsgesetzen« (Comte, Spencer) (vgl. Connell 1997). Es ist deshalb fragwürdig, wenn ein Gutteil der heute als ›Theorie‹ geltenden Rekapitulation und Interpretation der (variablen) *Klassiker* zu zeigen bemüht ist, dass deren Werke den heute vorherrschenden Vorstellungen darüber entsprechen, was man für ›Theoriearbeit‹ zu halten bereit ist. Im Übrigen sind die Ergebnisse dieser Rekonstruktionsarbeit uneindeutig. Obgleich in den mittleren Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts der Eindruck entstand, als gewänne die Konfrontation zwischen verschiedenen Theorieauffassungen (Theorie als »Begriffssystem« (Parsons), als »Hypothesensystem« (Homans) oder als handlungstheoretisch fundierte »Modellbildung« (Merton)) eine eindeutig arbeitsteilige Kontur, hat sich zumal nach der Auflösung der seinerzeit dominanten Parsons-Schule, dem Verblässen des Homans'schen Einflusses und aufgrund der unausräumbaren Vagheiten der Merton'schen Selbstdeutungen, nicht klären lassen, ob die bislang zutage geförderten Theorien (voluntaristische oder identitätsoptimierende) *Theorien des Handelns*, (kausal-deterministische) *psychologische* Verhaltenstheorien oder

eher handlungsübergreifende (oder handlungsbereinigte) *Struktur-* oder *Systemtheorien* sein müssen. Vermittelnde Moderierungen dieses »Schulenkriegs« (vgl. Mouzelis 1991; Greshoff 1998) blieben wirkungslos. Gleichwohl stand (wenigstens für dessen anfänglichen Kontrahenten) außer Frage, dass Theorien das erfahrungsgelernte *Gesetzeswissen* bereit zu stellen haben, das man zu Identifikation der wichtigen Einflussgrößen und zur (möglichst deduktiven) Erklärung (musterhaft-repetitiver, aber auch singulärer) *sozialer Phänomene* benötigte. Von Beginn der Debatte an fand dieses Position allerdings in der Auffassung einen Gegner, dass Theoriewissen keine »nomologisch-deterministischen« Erklärungen zu liefern habe, sondern der hermeneutischen Rekonstruktion handlungsleitender Motive »kreativer« und »reflektierter« Akteure dienen sollte, wobei man die (bei Weber angedeutete) Möglichkeit, »Erklären« und »Verstehen« als Grenztypen ein und derselben Vorgehensweise zu deuten, zumeist unbeachtet ließ (vgl. dazu Schurz 1988).

Die eher *empirisch orientierte Soziologie* hat sich zur Abwehr dieser als »philosophisch« gedeuteten Auseinandersetzungen Theorievorstellungen angeschlossen, die deren Vertreter der mittlerweile als »neo-klassisch« geltenden Wissenschaftstheorie entnommen haben (vgl. Kuipers 2001), und versteht unter »theoretischen Sätzen« vornehmlich induktiv gewonnene »Verallgemeinerungen« (empirisch gesicherter Einzelbefunde), deren nomologischen wie hypothetischen Charakter man gleichermaßen betont (vgl. Wallace 1971). Allerdings besteht auch im vorliegenden Fall keine einheitliche Meinung darüber, ob man einerseits solche Gesetze im Bereich kausaler psychischer Prozesse (z. B. des Lernens und der Prägung) oder des intentionalen, zielführenden Handelns zu suchen hat oder ob es andererseits eigenständige Makro- oder Strukturgesetze gebe. Coleman (1990) bestreitet Letzteres, McIntyre (1996) hegt noch Hoffnungen, wohingegen die Luhmann'sche Systemtheorie auf die Suche nach theoretischen Gesetzen zur Gänze verzichtet und sich eher als ein Vehikel zur Identifikation ihrer eigenen Begrenztheiten versteht (vgl. Schmid 2001).

Auch *Zeitdiagnosen* gelten als »theoretisch«, insofern sie singuläre Konstellations- oder Ereignisbeschreibungen in einen »allgemeineren« Deutungszusammenhang zu stellen beabsichtigen. Traut man allerdings dem Urteil von Experten, so folgen solche Bemühungen vielfach eher der außertheoretisch begründeten Neigung, eine ebenso marktgängige wie aktuelle »Zeitgeistanalyse« zu verfertigen, als dass sie zu diesem Zweck theorieinformierte »Gesetzesaussagen« zum Einsatz bringen wollen (vgl. Friedrichs et al. 1998: 17ff.). Wenn man sich allerdings der Mühe unterzieht, die verdeckten theoretischen Leitannahmen frei zu legen, kann man bemerken, dass sie den üblichen Theorieangeboten zwar folgen (vgl. Schmid 2004: 299ff.; Schmid 2009a), einen eigenständigen Beitrag zur Entwicklung soziologischer Theorien aber nicht leisten.

Im Windschatten der *Wittgenstein'schen Philosophie* hat sich demgegenüber ein Theorienverständnis durchgesetzt, das den Versuch anleiten will, vermittels sogenannter »Begriffsanalysen« das analytisch-definitivische Bedeutungspotenzial verschiedenartiger (als basal geltender) Konzepte auszuleuchten, die man zur Identifikation von Gleichgewichtsbedingungen sozialer Beziehungsverhältnisse zu benötigen glaubt (vgl. Gilbert 1989; Tuomela 2007). Verwandt mit einem solchen eher sprachanalytisch orientierten

Theorieverständnis ist auch das – sich in der Regel auf Webers Idealtypen beziehende – Ansinnen, Theoriearbeit auf die Bildung von »Typologien« einzugrenzen, wobei ein »soziales Phänomen« dann als theoretisch angemessen beschrieben gilt, wenn es »richtig« klassifiziert wurde (vgl. zur Kritik Esser 2004: 32f.). Dass bei solchen typifizierenden Einordnungen bisweilen auch »verallgemeinernde« Gesichtspunkte eine Rolle spielen, ist zu vermuten, auch wenn regelmäßig undeutlich bleibt, ob man die Kriterien entsprechender Bemühungen nomologischen Theorien entnehmen kann und wie *genau* diese lauten. Ähnliches gilt auch für die sogenannte »Kultursoziologie«, die sich zumeist um die historische Entwicklung von (kognitiven aber auch werttransportierenden) semantischen Deutungssystemen kümmert (vgl. Moebius 2009) sowie das Problem, welche Theorien dazu zum Einsatz kommen sollen, höchst freizügig behandelt und (wie die Luhmannsche Systemhermeneutik) eher ihrem Gegenstandsbereich zuschreibt, als dass sie es mit Hilfe wissenschaftstheoretischer Argumente lösen möchte. Wenn Theorien zum Einsatz kommen (vgl. Reckwitz 2000), dann Theorien des gewohnheitsmäßigen Handelns, die aus Sicht einer verallgemeinerten Handlungstheorie freilich nur gleichgewichtsorientierte Ecklösungen einer sehr viel reichhaltigeren Palette dynamischer Prozesse bieten. Das gilt grosso modo auch für die auf pragmatische Denkströmungen zurückgreifende »Praxis-theorie« (vgl. Joas/Beckert 2001; Gross 2011).

Versuche, diese heterogene »Vielfalt und Vielzahl soziologischer Theorien« (Haller 1999: 23) in ein integrierendes Entwicklungsschema einzuordnen (vgl. Balog 2001), werden nur selten unternommen und finden nur bei wenigen Interessenten Gehör. So war es offenbar unvermeidlich, dass sich – auch unter dem Eindruck einer bestimmten Interpretation der Kuhn-Feyerabend'schen Wissenschaftstheorie, die die logische und inhaltliche Eigenständigkeit von theoretischen Forschungsprogrammen betonte – seit den 1970er-Jahren die Auffassung verdichtete, die Soziologie müsse als eine höchst »multiparadigmatische« Wissenschaft verstanden werden (vgl. Ritzer 1975), in der unterschiedliche »Ansätze« oder »Perspektiven« autonom und logisch unverbunden und in der Sache unversöhnlich nebeneinander stehen. Eine Integration erfolgt allenfalls additiv. So ist (bisweilen) vom theoretischen »Werkzeugkasten« die Rede, der eine vielfältige Anzahl unterschiedlicher Instrumente enthält, zu denen der soziologische Theoretiker greifen kann, um die ihn jeweils interessierenden Fragen zu beantworten (vgl. Schimank 2000; Kron 2005).

Natürlich hat diese Freiheit ihre Kosten, die vor allem dort entstehen, wo der instrumentalistisch orientierte Theoretiker auf eine *systematische Überprüfung* seines (heterogenen, multiperspektivischen) Theorienbestands glaubt, verzichten zu können, was im Einzelfall auch mit der Aufgabe einer erkenntnisrealistischen Auffassung über die Funktion von Theorien verbunden sein kann (vgl. zur Kritik Manicas 2006). Insoweit man daran interessiert bleibt, diese Kosten zu meiden, wird man einen Schritt zurücktreten müssen, um vor dem Hintergrund einer, wie ich vorschlage, orthodoxen Katalogisierung der Aufgaben der soziologischen Theoriebildung, deren logische Form zu bestimmen und die darauf aufbauende Forschungsheuristik zu skizzieren. Meine Überlegungen führen in die nachfolgend kurz geschilderte Richtung (vgl. näherhin Schmid 2004; Schmid 2006; Maurer/Schmid 2010).

2. Funktionen und Form soziologischer Theorien

Theorien sind (möglichst) formalisierte und mit explizierbaren Begriffen arbeitende und auf diese Weise logisch bzw. semantisch geordnete Satzsysteme, mit deren Hilfe wir (deduktiv-nomologische) *Erklärungen* konstruieren. Zu diesem Zweck sollten Theorien *zwei fundamentale Aufgaben* erfüllen. Zum einen müssen sie dazu in der Lage sein, (in möglichst allgemeiner Form) die *Potenzialfunktion* (oder die Produktionsfunktion) der untersuchten Einheiten anzugeben, der Kausalwirkungen (oder generative Kraft) zugeschrieben werden (vgl. mit Bezug auf Simmel neuerlich Wagner 2012). Solche Funktionsannahmen haben den (epistemischen) Status von Gesetzesannahmen und dienen als *Prämissen* zur logischen Ableitung ihrer spezifischen Explananda. Da die genannten generativen Potenziale in allen Sozialwissenschaften nicht in den sozialen Beziehungen oder Strukturen liegen, sondern ausschließlich bei den handlungsbestimmenden Fähigkeiten und Intentionen der Akteure, muss die basale Erklärungstheorie (auch in der Soziologie) eine *Theorie des individuellen Handelns* sein. Ob sie die äußere Form von (Hempel'schen) universellen (materialen) Implikationen annehmen oder eher als Existenzbehauptungen über Handlungsdispositionen der Akteure betrachtet zu werden verdienen, wie Nancy Cartwright vorschlägt, wird derzeit ebenso diskutiert wie die Festlegung der jeweiligen Geltungsreichweite entsprechender Aussagen. Im Weiteren benötigt man Gesetzesannahmen aber auch, um die jeweils relevanten Rand- und Anwendungsbedingungen zu identifizieren und damit einerseits den Prägungseinfluss der (vorweg nicht feststehenden) Handlungsumstände auf die jeweiligen Akteure zu bestimmen und andererseits zu klären, ob bzw. wie sie diese Umstände ihrerseits beeinflussen können.

Da sich die Eigenschaften der Handlungssituation aus einer Theorie des individuellen Handelns *nicht* logisch ableiten lassen, benötigt man eine *theoriegeleitete* Zusammenstellung der – wie Simmel sie nannte – »Wechselwirkungen« des Handelns bzw. dessen Abhängigkeitsstruktur. Festzustellen, welche Interdependenzen existieren, welche kollektiven Handlungsfolgen sich aus ihnen ergeben und wie diese auf die Handlungsvorhaben der Akteure zurückwirken, ist deshalb eine über die Beschaffung einer tauglichen Handlungstheorie hinausweisende gesonderte Aufgabe. Ihre Lösung mündet in letzter Instanz in die Bildung von sogenannten *Strukturmodellen* ein, die (aus der Sicht der Akteure) die *Situationslogik* verschiedenartiger Beziehungsformen zu bestimmen helfen. Diese Situationslogik ihrerseits beschreibt zum einen die Handlungsoportunitäten und -restriktionen der Akteure und zum anderen den daraus resultierenden Problemgrad ihrer Wechselbeziehung. Da die Reaktionsformen der Akteure nur ausnahmsweise unbeeinflussbar und fixiert sind, liegt es meinem Problemverständnis folgend nahe, die den Strukturmodellen unterlegte Handlungstheorie als eine *Theorie des individuellen Entscheidens* (oder des *Wahlhandelns*) zu konzipieren (vgl. dazu Schmid 2011), die im Grenzfall auch angibt, wann es nichts zu entscheiden gibt. Da Strukturmodelle Handlungsinterdependenzen behandeln, enthalten sie folgerichtig *alle* ein Szenario des kollektiven (oder strategischen, in jedem Falle wechselwirksamen) Entscheidens (vgl. Coleman 1990). Unter verschiedenen Aspekten wird diskutiert, wie solche Kollektiventscheidungen konventionsgleichgewichtige gesellschaftliche Phänomene zu »konstruieren« gestatten (vgl. Giesen 1991;

Searle 1997); man sollte aber nicht übersehen, dass die soziologische Handlungstheorie auch jene Beziehungen als Folge kollektiver Entscheidungen zu erklären hat, die nicht der Koordination dienen.

Der Aufbau unterschiedlicher Strukturmodelle folgt einer falsifikationsbasierten, revisionistischen (vgl. Albert 2011: 35ff.), oder wenn man so will: Lakatos'schen Heuristik. Die jeweiligen (handlungstheoretisch fundierten) Strukturannahmen werden anhand ihrer logischen Folgerungen geprüft und für den Fall, dass widerstreitende Erfahrungstatsachen die Aufrechterhaltung der bisherigen Modellierungen erschweren, durch theoriegeleitete Variation der bekannten bzw. durch die Einführung von zusätzlichen Strukturbedingungen korrigiert und/oder erweitert. Es sollte möglich sein, diese Überprüfungsarbeit im Rahmen des üblichen Kanons der empirischen Sozialforschung vorzunehmen, was diese davon befreien könnte, nach eigenständigen Betätigungsfeldern zu suchen, über deren Ziel und Zweck in aller Regel höchst theorieferne Gesichtspunkte entscheiden.

Um die verschiedenartigen Strukturmodelle aneinander anzuschließen und ihren Geltungsbereich vergleichen zu können, muss man die Varianz der unterlegten Handlungstheorie – auch dies in Anlehnung an Imre Lakatos' »Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme« – möglichst gering halten (vgl. Lindenberg 1992). Auf der anderen Seite indessen wird man (wenigstens bisweilen) auch berücksichtigen wollen, dass darüber, welche Handlungstheorie forschungsleitend sein soll und ob alle auf dem Markt befindlichen Vorschläge (in einem ableitungsdienlichen Sinne) wahr sind, (zumal unter Soziologen) keinerlei Einigkeit besteht. Die ritualisierte Dogmatisierung des eigenen Theoriebestands und das Abschließen von Nichtinterventionsverträgen rechtfertigen sich allerdings solange nicht, als man an dessen Verbesserung interessiert bleibt. Solche Ameliorationen sind ihrerseits nur dann in Reichweite, wenn die einzelnen Theorielager bereit sind, das, wie man in der Regel vermuten muss, höchst beengte Leistungsangebot der jeweils favorisierten Handlungstheorie kritisch zu prüfen und sich zudem von Nachbartheorien sagen zu lassen, wo die eigenen Blindstellen liegen. Ein genaueres Leistungsprofil verschiedenartiger Theorieangebote lässt sich mit Hilfe einer Methodologie des Theorienvergleichs gewinnen (vgl. Schmid 2004: 24ff.; Schmid 2009b). Es wird sich dann zum einen herausstellen, dass viele Theorieversionen gleichgelagerte Probleme behandeln, dies aber übersehen, weil sie im Verlauf ihrer Bestandspflege eine jeweils eigene Theoriesprache herausbilden, die die benachbarten Theorielager (in der Regel nur) ungerne erlernen. Zum anderen kann sich zeigen, dass die einzelnen Handlungstheorien *nicht* streng allgemein sind, sondern allenfalls Teillösungen vorschlagen, indem sie ganze Handlungsfelder aussparen oder nur eine begrenzte Anzahl von handlungsbestimmenden Faktoren berücksichtigt wissen wollen, obgleich man mit einiger Anstrengung zeigen kann, dass unterschiedliche Theorie- und Erklärungsangebote *logisch verknüpfbar* sind, und d. h., entweder auseinander abgeleitet werden können oder komplementäre Modellfälle behandeln. Dabei hat es wenig Sinn zu übersehen, dass sich theoretisch unterschiedlich gelagerte Erklärungen bisweilen auch widersprechen, was dann allerdings Korrekturbedarf signalisiert. Dass sie aber in einem strengen Kuhn'schen Sinne »inkommensurabel« seien, erweist sich bei näherem Hinsehen regelmäßig als eine

unhaltbare Einschätzung der Sachlage. Das gilt auch für Handlungstheorien, die (aus historisch kontingenten Gründen) in unabhängig voneinander institutionalisierten Disziplinen Verbreitung gefunden haben (vgl. Schmid 2004: 93ff.). Auf der anderen Seite ist die Tatsache, dass keine der gängigen Handlungstheorien alle vorfindlichen Einflussgrößen behandelt, solange kein Schaden, als sie sich von der Einsicht leiten lässt, dass sie mit der Konstruktion »idealer« (und d. h. genau besehen: falscher) Theorien beschäftigt ist, deren Realitätsbezug indessen jederzeit durch die Berücksichtigung zusätzlicher »Erklärungsvariablen« präzisiert werden kann.

3. Ergebnis

Die Entwicklung der Soziologie (wie aller anderen Sozialwissenschaften) wird handlungstheoretisch fundiert verlaufen müssen (vgl. Little 1998) und sich darauf zu konzentrieren haben, die divergenten situativen Interdependenzverhältnisse und deren rückwirkungsmächtigen Verteilungsfolgen als Kollektivresultat intentional handelnder Akteure abzuleiten. Um dies zu leisten, benötigt sie *wahre (in jedem Fall: verbesserungsfähige) Handlungstheorien*. Die mit dieser Programmatik verbundenen epistemologischen, ontologischen und methodologischen Fragen können wir demnach nur beantworten, wenn wir im Blick behalten, dass wir theoretisches Wissen ausschließlich ansammeln und entwickeln, um *soziale Phänomene zu erklären*. Für dieses Vorhaben spricht zusätzlich, dass falsche Theorien zur kontrollierten Steuerung gesellschaftlicher Vorgänge (vgl. erneut Albert 2012: 140) nicht taugen bzw. wahre Theorien die Möglichkeiten einer (statistisch oder verbal) beschreibenden Soziologie keinesfalls behindern.

Literatur

- Albert, Hans (2011): *Kritische Vernunft und rationale Praxis*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Albert, Hans (2012): *Macht und Gesetz*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Balog, Andreas (2001): *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis ihrer Grundprobleme*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass./London: The Belknap Press.
- Connell, R.W. (1997): »Why is Classical Theory Classical?«. In: *American Journal of Sociology* 102(6), S. 1511-1557.
- Esser, Hartmut (2004): *Soziologische Anstöße*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M. Rainer/Mayer, Karl Ulrich (1998): »Diagnose und Prognose in der Soziologie«. In: Dies. (Hg.): *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderband 38*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-31.
- Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Gilbert, Margaret (1989): *On Social Facts*. London/New York: Routledge.
- Greshoff, Rainer (1998): »Handlung als Grundkonzept der Sozialwissenschaften?«. In: Balog, Andreas/Gabriel, Manfred (Hg.): *Soziologische Handlungstheorie. Einheit oder Vielfalt, Sonderheft 4 der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 123-154.
- Gross, Neil (2011): »A Pragmatist Theory of Social Mechanisms«. In: *American Sociological Review* 74(3), S. 358-379.

- Haller, Max (1999): *Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.
- Joas, Hans/Beckert, Jens (2001): »Action Theory«. In: Turner, Jonathan H. (Hg.): *Handbook of Sociological Theory*. New York/Boston/Dordrecht/London/Moscow: Kluwer Academic/Plenum Publishers, S. 269-285.
- Kron, Thomas (2005): *Der komplizierte Akteur. Vorschlag für einen integralen akteurtheoretischen Bezugsrahmen*. Münster: LIT Verlag.
- Kuipers, Theo A.F. (2001): *Structures in Science. Heuristic Patterns Based on Cognitive Structures. An Advanced Textbook in Neo-Classical Philosophy of Science*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.
- Lindenberg, Siegwart (1992): »The Method of Decreasing Abstraction«. In: Coleman, James S./Fararo, Thomas J. (Hg.): *Rational Choice Theory. Advocacy and Critique*. Newbury Park, CA: Sage Publications, S. 3-20.
- Little, Daniel (1998): *Microfoundations, Method, and Causation*. New Brunswick (USA)/London (UK): Transaction Publishers.
- Manicas, Peter T. (2006): *A Realistic Philosophy of Social Science. Explanation and Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maurer, Andrea/Schmid, Michael (2010): *Erklärende Soziologie. Grundlagen, Vertreter und Anwendungsfelder eines soziologischen Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McIntyre, Lee C. (1996): *Laws and Explanations in the Social Sciences. Defending a Science of Human Behavior*. Boulder, COL.: Westview Press.
- Moebius, Stephan (2009): *Kultur*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mouzelis, Nicos (1991): *Back to Sociological Theory. The Construction of Social Orders*. Basingstoke/London: The MacMillan Press.
- Reckwitz, Andreas (2000): *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorienprogramms*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Ritzer, George (1975): *Sociology. A Multiple Paradigm Science*. Boston: Allyn & Bacon.
- Schimank, Uwe (2000): *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. München: Juventa Verlag.
- Schmid, Michael (2001): »Theoriebeobachtungen. Zur Rekonstruktion und Kritik der skeptischen Tendenz der System- und Erkenntnistheorie Niklas Luhmanns«. In: Alexandrovicz, Dariuz/Ruß, Hans Günther (Hg.): *Realismus – Disziplin Interdisziplinarität*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi Verlag, S. 153-195.
- Schmid, Michael (2004): *Rationales Handeln und soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, Michael (2006): *Die Logik mechanistischer Erklärungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, Michael (2009a): »Die Unsicherheit des Entscheidens. Überlegungen zur rationaltheoretischen Mikrofundierung der Theorie reflexiver Modernisierung«. In: Böhle, Fritz/Wehrich, Margit (Hg.): *Handeln unter Unsicherheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-66.
- Schmid, Michael (2009b): »Theorien, Modelle und Erklärungen. Einige Grundprobleme des soziologischen Theorienvergleichs«. In: Preyer, Gerhard (Hg.): *Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 323-359.
- Schmid, Michael (2011): »Die Erklärungsaufgabe der Soziologie und das Problem der Rationalität«. In: Maurer, Andrea/Schimank, Uwe (Hg.): *Die Rationalitäten des Sozialen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 215-244.
- Schurz, Gerhard (Hg.) (1988): *Erklären und Verstehen in der Wissenschaft*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Searle, John R. (1997): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Tuomela, Raimo (2007): *The Philosophy of Sociality*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wagner, Gerhard (2012): *Die Wissenschaftstheorie der Soziologie. Ein Grundriss*. München: R. Oldenbourg Verlag.

Wallace, Walter L. (1971): *The Logic of Science in Sociology*. Chicago: Aldine Publishing Company.

Anschrift:

Prof. Dr. Dr. Michael Schmid (pensioniert)

Professur Allgemeine Soziologie

Institut für Soziologie und Gesellschaftspolitik

Werner-Heisenberg-Weg 39

85577 Neubiberg

michael.schmid@unibw.de